

Die Katakombe Frankfurt veranstaltet
gemeinsam mit der Ev.-luth. St.
Paulsgemeinde unterstützt von der
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
in der Alten Nikolaikirche am Römerberg



Martin L. – Das Luthermusical

von Øystein Wiik und Gisle Kverndokk

DAS STÜCK Das Musical zeigt die Jugend- und Studienjahre des Reformators (1483-1546) bis zu den Bauernkriegen. Die Produktion heißt „Martin L.“, um sich nicht sklavisches an Luthers Biografie halten zu müssen. Es hatte im Sommer 2008 bei den Erfurter Domfestspielen seine Premiere als Freilichtaufführung und wird nun in einer Fassung der Katakombe vom 21. Oktober – 20. November 2009 in Frankfurt aufgeführt.

DIE HANDLUNG Die fiktive Figur des Jörg, die zweifelnde Seite Martins, eröffnet das Spiel und führt durch die Handlung. Martin L., ein junger Student, begegnet der Bürgerstochter Ursula Schalbe und verliebt sich in sie. Allerdings ist sie nach dem Willen ihrer Familie verlobt, doch Martins Freunde schaffen es, am Rande eines Mysterienspiels auf dem Marktplatz, Ursulas Verlobten der Lächerlichkeit preiszugeben. Der Verbindung scheint nichts mehr im Weg zu stehen. Doch Martin gerät in ein schweres Gewitter und gelobt voller Angst, Mönch zu werden. Er wendet sich von seinem bisherigen Leben ab und erbittet trotz der Einwände Jörgs die Aufnahme ins Kloster. Martin erfährt von den Machenschaften des Papstes Leo und erlebt den Ausverkauf seiner Ideale durch den Ablasshändler Tetzel. In Luther reift der Entschluss zur Rebellion.

Mit dem Thesenanschlag in Wittenberg fordert er Rom heraus. Auch dank der Unterstützung durch den sächsischen Kurfürst Friedrich den Weisen übersteht er die Vorladung zum Wormser Reichstag und die Verurteilung durch Papst und Kaiser. Seine Kritik ist zum allgemeinen Politikum geworden. Er wird Spielball im Kampf der Mächtigen, von den Fürsten für ihre eigenen Ziele mißbraucht. Immer wieder von Zweifeln – in der Gestalt Jörgs – geplagt, verfolgt er seinen Weg weiter, muss aber auch erleben, wie vermeintliche Anhänger seine Ideen für ihre politischen Ziele nutzen und zum gewaltsamen Kampf gegen die Obrigkeit aufrufen. Die Predigten Karlstadts und vor allem Thomas Müntzers beschwören den Bauernkrieg herauf. Luther distanziert sich von den Folgen, stellt sich gegen die aufständigen Bauern. Er erlebt voller Entsetzen die Auswirkungen des Krieges, als er einer misshandelten Nonne – Ursula? – begegnet.

Mit der Niederlage der Bauern und dem Tod Müntzers ist der Krieg vorerst beendet. Luther bleibt zweifelnd zurück. Welchen Weg werden Martins Ideen nehmen?

DIE AUTOREN Øystein Wiik und Gisle Kverndokk bilden das derzeit produktivste und erfolgreichste europäische Autorengespann im Bereich Musical. Nach dem Erfolg des Musicals *Sofies Welt* 1998 entstand im Jahr 2001 *Vincent van Gogh*, im Jahr darauf *Gefährliche Liebschaften* und 2003 das Musical *Heimatlos*, das nach seiner Uraufführung in Oslo zu einem der größten Musicalerfolge Nordeuropas wurde. Wiik und Kverndokk wurden von der Norwegischen Nationaloper beauftragt, die Oper zur Eröffnung des neuen Opernhauses in Oslo im Frühjahr 2008 zu schreiben: *Jorden Rundt*, nach Jules Vernes Roman *In 80 Tagen um die Welt*.

DIE INSZENIERUNG Wir wollen Fragen stellen, Fragen nach dem Menschen Martin Luther. Was treibt ihn an? Wie weit ist ein Mensch bereit zu gehen, um ein Ziel zu erreichen? Dabei wird es vielleicht nicht möglich sein, eindeutige Antworten zu finden. Das ist auch nicht beabsichtigt. Unsere Inszenierung setzt daneben einen Schwerpunkt auf die historischen Rahmenbedingungen, die politische Dimension und die Auseinandersetzung mit Thomas Müntzer. Wir zeigen einen Abschnitt deutscher Geschichte. Die im Epilog gestellte Frage nach dem Streit um den wahren Glauben soll zur Auseinandersetzung mit noch heute aktuellen Themen wie Kriege im Namen Gottes und der Suche nach Wegen zu Verständigung und Frieden anregen.



RELIGIONSPÄDAGOGISCHE ANSÄTZE

- Die Auseinandersetzung mit der historischen Lutherzeit, ihrem Menschenbild, ihren politischen Bedingungen.
- Auseinandersetzung mit Luthers Thesen, der Weiterentwicklung und dem Mißbrauch seiner Ideen.
- Fragen zum Menschen Martin Luther und seiner Modernität als Zweifelnder.
- Ökumene als Wege zu Frieden und Verständigung.

GASTSPIELANGEBOTE

Die Vorstellung steht ab November 2009 für Gastspiele zur Verfügung. Die Inszenierung ist variabel und kann auf die Gegebenheiten des Raumes Rücksicht nehmen. Idealerweise ist auch ein Spiel im Publikum möglich (Zwischengänge).

Als technische Voraussetzung benötigen wir einen Drehstromanschluss 32 Ampere, (Cekonstecker) bzw. normale Stromanschlüsse, die mit 16 Ampere abgesichert sind für die Lichtenanlage. Das Theater stellt das technische Equipment für Licht und Ton. Finanzieren lässt sich die Aufführung mit 250 - 300 Zuschauern zu mittlerem Theaterpreis.



THEOLOGISCHE STIMMEN ZU LUTHER UND DEN FOLGEN

Luther – Der nahe Ferne

Spätestens seit Joseph Fiennes Luther auf die große Leinwand brachte, hat man auch wieder eine Vorstellung von ihm als Kämpfer gegen Unterdrückung durch kirchliche Hierarchien, als Überwinder verkrusteter Strukturen. Er scheint nahe, und doch ist es ein halbes Jahrtausend, das uns von ihm trennt. Das Musical *Martin L.* drückt Nähe und Distanz zugleich aus, indem es seinen Martin L. von einem gegenwärtigen Alter Ego befragen lässt: Jörg, der aus dem 21. Jahrhundert zurückblickt. Aber blickt er wirklich zurück? Oder wird nicht der Luther selbst schon näher an uns gerückt, als es der Mensch am Übergang zwischen Mittelalter und Neuzeit je gewesen wäre? Ein Musical ist keine Dokumentation, doch dieses Musical spielt mit historischem Material, und es nutzt dabei die Freiheiten reichlich, die ein Künstler hat. Für den Menschen des 21. Jahrhunderts scheint kaum etwas so schwer nachvollziehbar wie der Eintritt eines jungen, hoffnungsvollen Mannes in ein Kloster, der Tausch der Aussicht auf eine juristische Karriere gegen die Mönchszelle. Dass eine Frau dahinter stecken müsse, unglückliche Liebe – das ist wohl die Antwort, die im 21. Jahrhundert am leichtesten zu verstehen ist. Dies erinnert zugleich an konfessionelle Polemiken gegen Luther, die in der heutigen ökumenischen Landschaft zum Glück längst veraltet sind.

Immer wieder wurde über Luthers Klostereintritt gegrübelt und spekuliert. Nicht nur Liebe gehörte zu den Angeboten, die man hier machte, sondern auch die Vermutung, er habe sich der Verfolgung wegen eines von ihm begangenen Mordes entzogen. Sex and Crime gehen gut. Zum Verständnis eines frommen Menschen um 1500 helfen sie nur begrenzt weiter. Was man über Luthers Klostereintritt weiß, ist zugegebenermaßen nicht viel. Es hatte auch mit Frauen zu tun, aber ganz anders, als es nun auf der Bühne erscheint. Im Rückblick berichtet Luther, sein Vater habe ihn vom Klostereintritt durch eine reiche Heirat abhalten wollen. Ob der Vater ihm von einer Karriere als Jurist und von vorteilhafter Ehe berichtete? Wir wissen es nicht, aber eines dürfte gewiss sein: Dergleichen war keine Alternative für Luther. Er suchte den Weg ins Kloster. Dass er auf dem Heimweg von einem Gespräch mit den Eltern bei Stotternheim vom Gewitter überrascht wurde, dass er dann ein Gelübde ablegte, ins Kloster einzutreten, wenn er überleben würde: All das hat wohl einer schon länger vorhandenen Sehnsucht Ausdruck gegeben. Das Leben in der Welt erschien ihm ungenügend angesichts dessen, was die klösterliche Welt als „sichereren Weg“ versprach. Schon was ihn ins Kloster führte, war nicht eine Mischung aus moralischen Problemen und verzweifelter Liebe, sondern die Suche nach einem gnädigen Gott. Das, gerade das mag für den heutigen Menschen sehr schwer verständlich sein, aber nur von hier aus ist Luthers weiterer Weg verstehbar: Die Frage nach dem gnädigen Gott, oder vielleicht noch besser: die Frage nach einem nahen Gott begleitete ihn in der Folgezeit. In jüngerer Zeit ist man wieder darauf aufmerksam geworden, dass schon die klösterliche Welt ihm hierauf wichtige Antworten gab: Johannes von Staupitz, sein Ordensoberer und Beichtvater, wies ihn darauf hin, dass Jesus Christus einen Weg zu Gott eröffnet hat, der nicht durch Angst, sondern durch Liebe schreitet. Diese Grunderkenntnis sollte Luther Zeit seines Lebens leiten, so wie er auch das mystische Erbe nie ganz abgelegt, sondern ganz allmählich umgeformt hat, das ihm schon in Erfurt im Kloster mitgegeben wurde. Er las die Mystiker des späten Mittelalters und fand bei ihnen die Hinweise, wie Gott sich dem Menschen gnädig zuwendet. Bei dem Kirchenvater Augustin und in den biblischen Schriften des Apostels Paulus fand er dann die Möglichkeit, dies noch tiefer und radikaler zu formulieren: Die Rechtfertigung des Menschen, der als Sünder eigentlich nur Angeklagter vor Gott sein konnte, geschieht allein durch Jesus Christus: Der Mensch kann sich sein Heil nicht erarbeiten, sondern erhält es im Glauben geschenkt. Die Frage nach dem nahen Gott hat Luther zu einer auch dem modernen

Menschen unmittelbar einsichtigen Erkenntnis gebracht: Wir können im Leben vielleicht manches erarbeiten – der Sinn des Lebens selbst aber gehört nicht dazu. Er geht über das hinaus, was für den Menschen verfügbar ist.

Von diesen Überlegungen aus konnte Luther einen Weg finden, der ihn dann wieder aus dem Kloster hinaustrug, ganz allmählich, Schritt für Schritt, aber mit immer festerer Überzeugung. Doch nicht nur der Unterschied von Kloster und Welt wurde damit aufgehoben und die Welt ganz zur Aufgabe der Christen und Christinnen, sondern auch der Unterschied zwischen Klerikern und Laien fand sein Ende: Das Mittelalter war von theologischen und rechtlichen Regelungen durchzogen, die den Klerikern – den Priestern und Bischöfen – Sonderrechte gaben und die Laien auf die Heilsvermittlung durch sie angewiesen sein ließen. Wenn Gott im Glauben seine Nähe erwies, so brauchte es diese Vermittlung nicht mehr, und Luther konnte 1520 schreiben: „Dan was ausz der tauff krochen ist, das mag sich rumen, das es schon priester, Bischoff und Bapst geweyhet sey“: das „allgemeine Priestertum“. Von hier aus wurde Kirche neu gedacht und auch neu gebaut, denn auf dieser Grundlage war es möglich, dass auch die Fürsten, allen voran die Kurfürsten von Sachsen, das Heft in die Hand nahmen, alte Privilegien aufhoben und eine neue Kirche auf der Basis der Lehre von der Rechtfertigung errichteten: die Reformation als historisches Ereignis. Und was bedeutete das für Luthers eigenes Leben? Den Weg aus dem Kloster in die Welt trat auch er, ganz individuell, an. Es war – obwohl auch bei dem Entschluss, 1525 Katharina von Bora zu heiraten, der Vater noch einmal gedrängt hatte – nicht die Rückkehr in eine alte Existenz, schon gar nicht zu einer alten Liebe, sondern es war die Gründung einer neuen Lebensform: Der Theologe mit Frau und Kindern war bis dahin nicht vorgesehen gewesen. Luther hat zwanzig Jahre als Professor und Familienvater in Wittenberg gelebt. Wer so von Gott getragen lebte, konnte dann kurz vor seinem Tod auf einen Zettel notieren: „Wir sein pettler. Das ist wahr“. Das war nicht Ausdruck von Verzweiflung, sondern von tiefster Demut, die der fromme Mensch im Angesicht des nahen Gottes empfindet. **Volker**

Leppin

Volker Leppin ist Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte und Dekan der Theologischen Fakultät an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sein Luther-Buch (Martin Luther, Darmstadt: Primus Verlag 2006) zeichnet sich durch eine neue Sichtweise auf Leben und Wirken des Reformators aus und hat nicht nur in Kirchenkreisen nachhaltige Wirkung entfaltet.

KATHOLISCHE KIRCHE UND REFORMATION

Beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 sprach Kapuziner-Pater Raniero Cantalamessa, Prediger des „Päpstlichen Hauses“ in Rom, in einem Segnungsgottesdienst den Wunsch aus, den Christen in Deutschland möge ein zweiter Martin Luther geschenkt werden. Leider erklärte der Prediger nicht, was er damit meinte: Wüsste er den Deutschen einen neuen Reformator? Oder dachte er an die theologischen Lehrer und erhoffte mehr christliche Lehre und Leben? Während manche evangelischen Theologen heute Martin Luther als einen unter vielen reformatorischen Theologen einordnen, bezeichnen einige katholische Kirchenhistoriker den Reformator als einen „Vater im Glauben“; und katholische Theologen zitieren den einst so verketzerten und verachteten Luther wie einen Kirchenvater. Der Wandel des „katholischen Lutherbildes“ in den letzten 80 Jahren hatte auch eine Neubewertung der Reformation zur Folge: Sie wird nicht mehr als eine zu verurteilende Revolution gesehen. Zu einer Neuorientierung der katholischen Reformationsgeschichtsschreibung kam es in den letzten Jahren. Ausgangspunkt dafür war, dass die so genannte Gegenreformation als Zeitalter der katholischen Reform definiert und in ihrer Wirkung der protestantischen Reform als historische Erscheinung gleichgesetzt wurde. Nach dem historischen Ereignis der Reformation im 16. Jahrhundert wird der Begriff heute für den fest umschriebenen historischen Ereigniskomplex der Zeit von etwa 1517 bis

1555 verwendet. Zur eigentlichen Ursache der Reformation stilisierte man früher katholischerseits die Missstände in der damaligen Kirche. Diesen Grund führte man nur zu gern an, um vom theologischen Hintergrund der Reformation abzulenken und den äußeren, vermeintlich „verwahrlosten“ Zustand der Kirche zu betonen. Letztendlich hatte man damit die theologische und asketische Lebensleistung Martin Luthers auf einen Kampf gegen Übel reduziert. Sicher hat es zu dieser Zeit Missstände in der Kirche gegeben, und sie waren auch nicht gering, aber für das Zustandekommen der Reformation haben sie nicht die entscheidende Bedeutung.

Die engere Geschichte der Reformation beginnt mit dem Jahr 1517. Am 31. Oktober 1517 verschickte Martin Luther 95 Ablassthesen an seinen Metropolitan, den Erzbischof von Magdeburg Albrecht von Brandenburg sowie den Ortsbischof Hieronymus Schulz von Brandenburg. Das Ablasswesen war zwar eine Randfrage der Theologie, nicht aber der kirchlichen Praxis. Luthers Kritik richtete sich gegen den Petersablass, der im Auftrag von Albrecht von Brandenburg durch den dominikanischen Ablassprediger Johann Tetzel marktschreierisch dargeboten und mit der Angst um das Seelenheil verknüpft wurde. Letztendlich sind seine Thesen der Protest gegen ein veräußerlichtes Christentum, das in der Gefahr war, sein Zentrum zu verlieren. Die über 200 Jahre hindurch geforderten Reformen der Kirche trafen durch seine Lehren nicht nur die Symptome einer zu reformierenden Kirche, sondern ihre theologische Mitte. Überkommene Kirchenstruktur, Machtverhältnisse und die Lehrentscheidungskompetenz mussten sich an biblischen Aussagen überprüfen lassen. Leider gelang es Luthers „altgläubigen“ Gesprächspartnern und Gegnern wie beispielsweise Kardinal Thomas Cajetan und Johannes Eck – beide hochgebildete Theologen – nicht, auf die theologischen Fragen einend zu reagieren.

Der Kaiser, der Papst und die römische Kurie erkannten das religiöse Anliegen Luthers nicht. Vom lebenslustigen Renaissancepapsttum zu einem Reformpapsttum war noch ein weiter Weg. Dem sein Amt genießenden und in nepotistische Händel verstrickten Leo X. (1513–1521) fehlte die Einsicht in die Notwendigkeit von Reformen.

Den von der Reformation aufgeworfenen Fragen stellte sich die katholische Kirche erst auf dem Konzil von Trient (1545–1563). Die theologischen Probleme und viele faktische Missstände wurden so aufgearbeitet, dass theologisches Denken und Frömmigkeitsformen sich nun in der katholischen Kirche anders darstellten als vor der Reformation; eine Reform innerhalb der Kirche fand statt. Allerdings war es zu einer damals nicht mehr umkehrbaren Ausdifferenzierung der abendländischen Kirche gekommen. Diese war in den folgenden Jahrhunderten an die Entwicklung der Staaten gebunden, in denen jeweils die offizielle Konfession privilegiert war.

Erst die neuzeitliche Trennung von Staat und Kirchen ermöglichte den christlichen Kirchen ein ökumenisches Gespräch ohne Rücksicht auf staatliche Interessen. Mit der Aufarbeitung der gegenseitigen Verwerfungen und Verurteilungen sowie mit der gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre 1999 haben katholische wie evangelische Christen wichtige Schritte für den Fortgang des ökumenischen Dialogs geleistet. Aus den damaligen Streitpunkten ergaben und ergeben sich bis heute weit reichende Folgen bis in die Gemeinden hinein. Die Reformation ist auch für die katholische Kirche nicht einfach „nur“ Geschichte, sondern bleibende Herausforderung.

Josef Pilvousek

Prof. Dr. Josef Pilvousek ist seit 1994 Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, außerdem seit 1996 beauftragt mit der Pfarrseelsorge in Neudietendorf.